

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 38

Artikel: Spass beiseite
Autor: Horber, Helen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

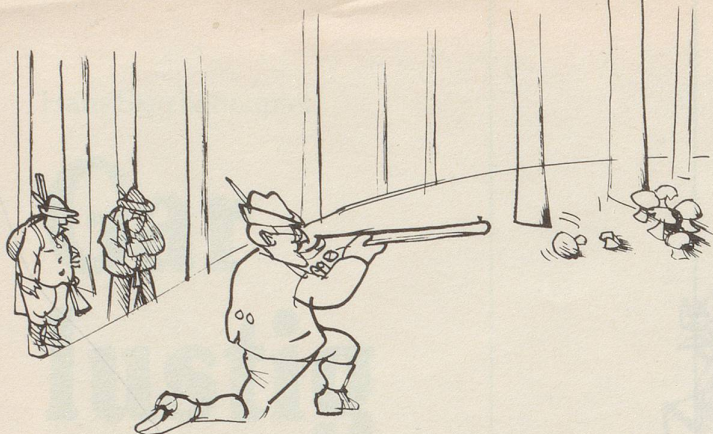
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«In unserer Jagdgesellschaft gibt es eben auch Vegetarier.»



«Das schönste an der Jagd ist, dass es noch so richtig Männerangelegenheit ist.»

menge wie bei keinem andern Haustier. Nur die Menschen selbst haben so viele Namen. Immer haben die Hundenamen etwas Charakteristisches, spiegeln sie den Zeitgeist, kennzeichnen sie nicht bloss die Hunde, sondern auch ihre Herren. Die Namen der Menschen und der Hunde auseinanderzuhalten ist ein Ding der Unmöglichkeit. Der Hund, es möge Dir, lieber Leser, liebe Leserin, nicht missfallen! – der Hund heisst tatsächlich – Wie Du.



Helen Horber

Spass beiseite

Sassen wir da kürzlich zu fünft beim Wein, beim spanischen, und tauschten Erinnerungen an Feriengenüsse aus. Mit wässrigen Mäulern schwärmten wir von Tapas, Paella und Gazpacho andaluz, als mir plötzlich die Röte ins Gesicht stieg. Nicht vom Rioja, sondern weil ich auf einmal an eine Kabarettnummer von Hanns Dieter Hüsch denken musste: die längste Zeit redet da einer nur vom Essen, von seinen Lieblingsgerichten, davon, was er wo am besten und wo er was am schlechtesten gegessen hat. – Seriöse Leute unterhalten sich über Hunger (natürlich nicht den eigenen), über die Schadstoffe in den Nahrungsmitteln und über Diätvorschriften. Da ist einer, der zugibt, dass er sich ernährt und das erst noch am liebsten gut, halt schon eine komische Nummer.

Aber obwohl mir einen Augenblick lang heiss wurde beim Gedanken, eine Hüschsche Witzfigur zu sein, kann ich über seine Parodie genauso herzlich lachen wie jene, die tun, als lebten sie vom Brot aus echtem Bio-Schrot und -Korn allein. Denn der Mann macht sich über mich lustig, ohne mich lächerlich zu machen, und ich spüre, dass er selber auch in den Spiegel schaut, den er mir vorhält. Ich kenne noch ein paar, die diese Kunst der liebevollen Satire beherrschen: das Paar Keiser-Läubli, der Zeichner Moser mit seinem Herrn Schüüch (das bin ich, immer wieder!), der Cartoonist Sempé zum Beispiel. Sie bringen es fertig, dass ich mich über mich selbst erheitere. Das wiederum nehme ich als Beweis dafür, dass ich Humor habe, welcher bekanntlich ist, wenn man trotzdem lacht. Warum ich eines solchen Beweises bedarf, werden Sie noch merken.

Die meisten Spassmacher sind nämlich wesentlich schonungsloser. Finden Sie's auch so wahnsinnig lustig, wenn Emil den Vater mimt, der seinem Bub an Hand des Wassener Kirchleins das Prinzip des Kehrtunnels erläutert? Komisch, ich kann das einfach nicht komisch finden, obwohl ich doch – siehe oben – Humor habe. Ich denke dabei nämlich an jene Väter, die ihre Kinder nicht auf das kirchliche Hüpfen an Ort hinweisen aus Angst, von den Mitreisenden als Emil-Modell belächelt zu werden. Da fahren sie zwar klug im Zug, und dennoch erfahren ihre Sprösslinge nie, dass es für den – im Gegensatz zur langweilig-geraden, aussichtslosen Autoröhre

– diese genialen Kehrtunnels gibt. Im besten Fall holt der Vater das Versäumte einmal im Verkehrshaus am Gotthard-Simulator nach – aber nur im Flüster, denn auch dort hat Emil schon einiges an Verhaltenszwängen aufgebaut. Und ich meinte immer, Humor und Satire hätten nicht zuletzt den Zweck, falsche Hemmungen zu lösen und nicht auszulösen!

Nicht nur traurig, wie bei dieser und anderen Emil-Nummern, sondern flammend zornig werde ich bei jenen Witzbolden, aus deren Spässen glatte Verachtung des Mitmenschen spricht. Die junge Frau, deren Strassenpantomime darin bestand, im Liza-Minelli-Look hinter eiligen oder an ihrer Darbietung uninteressierten Passanten herzhopsen und ihnen – ungesehen – eine lange Nase zu drehen, war zwar noch ein harmloses Exemplar dieser Gattung. Ihr an sich beachtliches Talent hätte aber auch sie geschmackvoller nutzen können. Wer aber die Hilfsbereitschaft eines andern ausnützt, um ihn vor versteckter Kamera zur Weissglut zu reizen, den Verzweiflungstränen nahe zu bringen oder bis fast zum Herzinfarkt zu erschrecken, treibt für mein Empfinden nicht Spass, sondern Schindluder. Es muss nicht unbedingt ein teurer Spass sein, aber Spass auf Kosten der Menschenwürde anderer ist mir denn doch zu billig.

Erkennen Sie mein Problem? Dieser Text erscheint in einer Zeitschrift, als deren Leser Sie mit Recht Erheiterung erwarten, denn das Blatt ist ein humoristisch-satirisches. Andererseits mache ich immer wieder die Erfahrung, dass gerade jene Spässe Stürme der Heiterkeit entfesseln, bei denen für mich der Spass aufhört. Und dass es vielen Leuten gar nichts ausmacht, von einem Showmaster zum besten (wieso eigentlich besten?) gehalten zu werden, wenn sie dafür ein Goldvreneli oder ein 25teiliges Kaffeeservice bekommen oder wenigstens auf dem Bildschirm erscheinen dürfen, und sei's nur als Trottel des Abends.

Zugegeben, ich wäre gerne auf der Seite der Belachten. Motive à la Emil und Kurt Felix begegnen auch mir tagtäglich, nur erschiene mir jeder Schritt in diese Richtung als Fauxpas. Lächerlichkeit tötet ... warum wohl sollte ich eine so gefährliche Waffe auf harmlose Leute richten? Mir bleibt wohl nur ein Ausweg: mich von Humor und Satire ab- und der ernsthaften Literatur zuzuwenden. Wenn Sie bereits einige zeitgenössische Romane und Bühnenstücke kennen, werden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen versichere: Sie werden nichts zu lachen haben!